

Rechtsextreme Frauen - übersehen und unterschätzt Analysen und Handlungsempfehlungen

Auch wenn im Zuge des Gerichtsprozesses gegen Beate Zschäpe die öffentliche Wahrnehmung rechtsextremer Frauen zugenommen hat, wird Rechtsextremismus nach wie vor vorwiegend als männliches Problem wahrgenommen. Dem Stereotyp nach werden Frauen als friedfertig, liebevoll und fürsorglich gesehen. Dieses Bild ist hochproblematisch, weil es eine präzise Perspektive auf Einfluss und Aktivitäten von rechtsextremen Frauen in Deutschland verhindert und die Entwicklung effektiver Gegenstrategien erschwert. Die rassistischen und antisemitischen Einstellungen von rechtsextremen Mädchen und Frauen werden in der Zivilgesellschaft, Sozialarbeit und Erziehung sowie in Medien und Gemeindeverwaltungen nur wenig wahrgenommen. Ein deutlicher Bedarf an geschlechterreflektierenden Ansätzen in allen Strategien und Aktivitäten der Rechtsextremismusprävention ist deutlich.

Wahrnehmungsdefizite gegenüber rechtsextremen Frauen

In den 1990er Jahren setzten Neonazis ihre Ideologie mit einem offen gewalttätigen Verhalten durch und begannen, so genannte no-go-areas zu schaffen. Heute haben wir es mit einem anderen Phänomen zu tun: rechtsextreme Familien siedeln sich zunehmend in bestimmten Regionen in West- und Ostdeutschland an, nehmen dort Raum ein und unterwandert die demokratische Alltagskultur. Sie versuchen oft sehr strategisch, nicht als Nazis erkannt zu werden und Einfluss auf Nachbarschaft, Kita und Kommune zu nehmen. Frauen spielen hierbei eine nicht zu unterschätzende Rolle. Ihre rechtsextreme Einstellung wird häufig auf den ersten Blick nicht erkannt. Sie gehen strategisch vor, um sich in den sozialen Bereich, wie z.B. in Pflegeberufen, und im Erziehungsbereich (z.B. in der Nachbarschaft, in Kindergärten oder Sportvereinen) unentbehrlich zu machen. Rechtsextreme Mädchen und junge Frauen wählen gezielt Ausbildungen in diesen Bereichen, als Mütter engagieren sich verstärkt in Elternvertretungen der Schulen und Kindergärten. Häufig treten sie als die nette Nachbarin von nebenan oder die zupackende Abgeordnete im Gemeinderat auf.

In den vergangenen zwanzig Jahren ist die Zahl rechtsextremer Frauen angestiegen und auch ihre Aktivitäten haben deutlich zugenommen. Rechtsextreme Frauen treten als Aktivistinnen, Straßenkämpferinnen und Kameradschaftsführerinnen auf, als Koordinatorinnen von Demonstrationen, Internetaktivistinnen und (Lokal-)Politikerinnen. Wir sprechen hier von einer Ausdifferenzierung von Positionen, die rechtsextreme Frauen in der Szene einnehmen können.

Die Erforschung der Rolle rechtsextremer Frauen begann erst in den 1980er Jahren in feministischen Gruppierungen und der allgemeinen Wissenschaft. Im Alltagsdiskurs erhält das Thema erst in den vergangenen Jahren mehr Aufmerksamkeit. Dennoch richten staatliche Behörden, Sicherheitskräfte und Medien nach wie vor selten ihren Fokus gezielt auf rechtsextreme Frauen.

Um diese Leerstelle zu problematisieren, hat die Fachstelle Gender und Rechtsextremismus Empfehlungen für die folgenden gesellschaftlichen Bereiche erarbeitet:

- Soziale Arbeit und Erziehung
- Medien
- Ausstiegsprogramme
- Sportvereine
- Gemeindevertretungen/Stadträte/Landtage
- Polizei und Sicherheitskräfte

Soziale Arbeit und Erziehung

Die NPD ermutigt ihre Mitglieder und Unterstützerinnen dazu, ein Studium im Bereich der Sozialen Arbeit oder Erziehung zu ergreifen. In manchen Fällen werden sie als rechtsextreme Aktivistinnen erkannt, häufig wird ihre politische Einstellung jedoch erst von außen durch Antifa-Gruppen aufgedeckt. Lehrer/innen, Student/innen und Direktor/innen sind oft verunsichert, wie sie in solch einer Situation reagieren sollen. Bisher gibt es hierzu weder in den Berufsverbänden noch in der Ausbildung für diese Berufe hilfreiche Richtlinien. Auch in Jugendzentren, Kindergärten und Gemeindezentren sind immer wieder Mitarbeiter/innen mit Kolleginnen konfrontiert, die sich in der rechtsextremen Szene engagieren. Für sie stellt es eine große Herausforderung dar, mit dieser Situation umzugehen und auch für diese Fälle gibt es bislang keine Handlungsempfehlungen.

Wir empfehlen daher:

- Fort- und Weiterbildung zu diesem Thema für staatliche und nichtstaatliche Institutionen, die im Bereich Soziale Arbeit und Erziehung tätig sind. Mittlerweile gibt es einige Angebote hierzu, auch die Fachstelle bietet diese an
- Die Aufnahme es Themas in die curricula der Ausbildungen an Fachschulen, Fachhochschulen und Universitäten
- Die Entwicklung „Demokratischer Leitlinien“ für Institutionen und Träger im sozialen Bereich. Im Prozess der Leitbildentwicklung ist in Diskussionen zu klären, wie rechtsextreme Meinungen und Handlungen erkannt und wie damit umgegangen werden kann (einschließlich der Möglichkeit juristischer Schritte)
- Sensibilisierung und Aufklärung über das Thema öffentlich und in verschiedenen Professionen

Schulen und Kindergärten

Es ist wichtig, dass Lehrer/innen und anderen Angestellten in der Kinder- und Jugendfürsorge professionelle Trainings angeboten werden. Lehrkräfte benötigen Anleitungen wie sie Rechtsextreme anhand ihrer Ideologie, ihrer Kleidung und ihres Lifestyles erkennen können. Dies gilt insbesondere für rechtsextreme Mütter. Lehrer/innen und andere Pädagog/innen brauchen Beratung und Unterstützung im Umgang mit Kindern aus rechtsextremen Familien sowie mit rechtsextremen Müttern, die sich in Elternvertretungen engagieren und öffentlich ihre Ideologie verbreiten.

Wir empfehlen daher:

- Professionelle Trainingskurse und Coachings zu den Themen
 - Pädagogische Arbeit mit Kindern aus rechtsextremen Familien
 - die Arbeit mit rechtsextrem orientierten oder rechtsextrem involvierten Eltern (Kadern)
 - allgemeine Aufklärung über die rechtsextreme Ideologie und Aktivitäten in diesem Bereich sowie die Entwicklung von spezifischen Handlungsmöglichkeiten
- Die Stärkung von inklusiven und demokratischen sowie genderreflektierenden Ansätzen in Kindergärten und Schulen
- Die Einführung des Themas in Lehrpläne von Fachhochschulen und Universitäten

Ausbildung pädagogischer Fachkräfte: Entwicklung einer Expertise zu Geschlechterbildern innerhalb der rechtsextremen Ideologie

Lehrkräfte und Sozialarbeiter, die mit jungen Menschen arbeiten, müssen sich der spezifischen Merkmale rechtsextremer Geschlechterbilder bewusst sein und der besonderen Attraktivität, die sie für junge Frauen und Männer haben können. Wenn sie Jugendliche effektiv davor schützen wollen, in den Einfluss der rechtsextremen Szene zu geraten, muss ihre Arbeit gendersensibel ausgerichtet sein.

Wir empfehlen daher:

- Die Fortführung der qualitativen Forschung zu Geschlechterbildern in rechtsextremen Gruppierungen, insbesondere zu deren Attraktivität für Kinder und Jugendliche

- Trainingskurse für Lehrkräfte und Sozialarbeiter/innen, die ihnen erlauben,
 - den Einfluss von Genderaspekten auf die Einstiegsgründe Jugendlicher in die rechtsextreme Szene wahrzunehmen
 - Gegenstrategien zu entwickeln
- Die Einbindung genderreflektierender Konzepte in staatlich geförderte Programme zur Rechtsextremismusprävention

Darstellung rechtsextremer Frauen in den Medien

Es gibt bereits viele Informationen über die Strategien und Aktivitäten von rechtsextremen Frauen in Deutschland (z.B. wissenschaftlich Forschungsergebnisse und Berichte zivilgesellschaftlicher Akteur/innen seit den achtziger Jahren). Trotzdem sind viele Medienberichte über Rechtsextremismus wenig gendersensibel (wenn z.B. in Dokumentationen nur Männer berücksichtigt werden) oder reproduzieren Geschlechterrollenklichs (wenn z.B. Frau Zschäpe nur als Freundin von Uwe Mundlos bzw. Uwe Böhnhardt und nicht als eigenständige, selbstverantwortliche Person dargestellt wird). Diese Berichterstattung ignoriert die Bedeutung von Geschlechterbildern innerhalb der rechtsextremen Szene.

Wir empfehlen daher:

- Eine Einführung des Themas in professionellen Trainingskurse für Journalist/innen
- Das Mainstreaming von genderreflektierenden Perspektiven in der Medienberichterstattung

Ausstiegsprogramme

In Deutschland finden sich verschiedene private und staatlich geförderte Programme für Rechtsextreme, die die Szene verlassen wollen. Keines dieser Programme hat sich bisher konzeptionell und strukturell mit den speziellen Bedürfnissen von Frauen auseinandergesetzt, obwohl Ausstiegssituationen sehr stark genderspezifisch beeinflusst sein können (z.B. wenn Mütter mit Kindern aussteigen wollen). Expert/innen aus den verschiedensten Bereichen (z.B. Scheidungsgerichte, Sozialhilfebehörden, etc.) fehlt es oft an Wissen über die spezifische Situation, in der sich ausstiegswillige Frauen befinden.

Wir empfehlen daher:

- Die Konzeptualisierung und Einführung von genderspezifischen und gendersensiblen Ausstiegsprogrammen. Staatlich geförderte Programme sollten Gender-Mainstreaming Strategien beinhalten bzw. den besonderen Bedarf von ausstiegswilligen Frauen berücksichtigen und beantworten
- Die Entwicklung von professionellen Trainingskursen für Jurist/innen, Verwaltungsfachkräften, Sozialarbeiter/innen etc.

Sportvereine

Im Sommer 2012 verließ die Rudererin Nadja Drygalla das Olympische Team in London, weil ihre langjährige Beziehung zu einem Neonazi bekannt wurde. Sie und ihr Freund hatten bereits seit mehreren Jahren gemeinsam in einem Sportclub trainiert. Die Medienberichterstattung darüber stellte sich als geschlechterstereotyp heraus: Drygalla wurde als Opfer der Umstände dargestellt, die Verantwortlichkeit der Vereinsleitung nur wenig thematisiert.

Sportvereine (besonders Kampfsportvereine) haben nicht selten rechtsextreme Mitglieder in ihren Reihen. Es ist notwendig, dass Vereinsleitungen rechtsextreme Mitglieder wahrnehmen, sich positionieren und einen Umgang hiermit etablieren.

Wir empfehlen daher:

- Beratung und Trainingskurse für Verantwortliche in Sportvereinen
- Die Entwicklung eines „Demokratischen Leitbildes“ für Sportvereine, insbesondere
- Im Prozess der Leitbildentwicklung ist in Diskussionen zu klären, wie rechtsextreme Meinungen und

- Handlungen erkannt und wie damit umgegangen werden kann (einschließlich der Möglichkeit juristischer Schritte)
- Die Fortführung von Aufklärungskampagnen innerhalb von Sportvereinen und der Öffentlichkeit

Landtage/Stadträte/Gemeindevertretungen

Rechtsextreme Frauen sind in deutschen Gemeindevertretungen und Landtagen aktiv. Marianne Pastörs z.B. hat einen Sitz als Abgeordnete in einem Kommunalparlament in Mecklenburg-Vorpommern. Von vielen Vertreter/innen demokratischer Parteien wird sie anders wahrgenommen als ihre männlichen Kollegen, die oft martialisch daherkommen und/oder über ein Straftatenregister verfügen. Frau Pastörs ist sehr kommunikativ, vermeintlich offen und freundlich im Umgang und wird mit weit mehr Entgegenkommen behandelt als ihre männlichen Parteikollegen. Dabei scheint übersehen zu werden, welche Ziele auch sie verfolgt. Die lang etablierten Vereinbarungen in Parlamenten, demzufolge keine Zusammenarbeit mit der NPD einzugehen sind, werden hier infrage gestellt. Dieses Verhalten schwächt die Vereinbarung, nicht mit rechtsextremen Parteivertreter/innen zu kooperieren.

Wir empfehlen daher:

- Trainingskurse für Mitglieder politischer Parteien und deren Vertreter/innen zu Strategien rechtsextremer Frauen und möglicher Gegenwehr
- Zusammenarbeit mit der Beratungsstelle „Lola für Lulu“, die neue Politiker/innen in dieser Thematik unterstützt und aufklärt.

Polizei und Sicherheitsbehörden

Weil Polizist/innen sowie Mitarbeiter/innen der Sicherheitsbehörden die Rolle von Frauen in rechtsextremen Gruppierungen stark unterschätzt haben, blieben die Verbrechen des NSU jahrelang unerkannt. Unsere Forschungen haben gezeigt, dass die Kombination von institutionalisiertem Rassismus und Sexismus dazu führte, dass Frauen bei der Suche nach Tatverdächtigen herausgerastert wurden.

Wir empfehlen:

- Sensibilisierung, Fortbildung für Polizist/innen und Mitglieder der Sicherheitsbehörden im Bereich Rechtsextremismus, im Besonderen aus einer Gender-Perspektive.
- Aufnahme dieser Themen in die curriculare Ausbildung von Polizist/innen und anderen Sicherheitsbehörden. Oftmals werden Frauen an Tatorten nicht befragt und nicht als Verdächtige angesehen, obwohl sie häufig rassistische Angriffe provozieren, indem sie behaupten, sie wären von „Ausländern“ belästigt worden. Auch wenn es normalerweise die rechten Männer sind, die physisch gewalttätig werden, darf die Rolle rechter Frauen bei diesen rassistischen Angriffen nicht übersehen werden.
- Eine Revision der Standards, die die Beobachtung rechtsextremer Gruppen bestimmen. Dies sollte eine genaue Prüfung der Rolle rechter Frauen und ihrer Organisationen beinhalten.

Was bietet die Fachstelle an?

1. Coachings, Fort- und Weiterbildung für Fachkräfte verschiedener pädagogischer Professionen (Kindergärten, Schule, Jugendarbeit, Soziale Berufe).
2. Beratung und Trainings für Leiter/innen von Sportvereinen. Dies beinhaltet die Begleitung bei der Entwicklung eines „demokratischen Leitbildes“ und praktische Handlungsempfehlungen.

3. Fortbildungen für Journalist/innen, die eine genderreflektierende Medienberichterstattung im Allgemeinen und im Besonderen im Bereich Rechtsextremismus ermöglichen.
4. Fort- und Weiterbildungen für Polizist/innen und Mitarbeiter/innen von Sicherheitskräften, die eine genderreflektierende Wahrnehmung im Bereich Rechtsextremismus vermitteln und sie darin schulen, Verläufe von gewaltförmigen Situationen sowie die Tatbeteiligung von Frauen darin wahrzunehmen und zu dokumentieren.
5. Fort- und Weiterbildungen für Verfassungsschutzbeamte/innen, die eine genderreflektierende Wahrnehmung im Bereich Rechtsextremismus vermitteln.
6. Coachings für Jugendclubs, Gemeindezentren, Stadtvertretungen und die Zivilgesellschaft im Allgemeinen, um die Wahrnehmung für die Problematik zu schärfen und Handlungsmöglichkeiten anzubieten.
7. Vorträge zum Thema genderreflektierende Rechtsextremismusprävention für Fachhochschulen, Universitäten und andere Bildungsinstitutionen.

Mit freundlicher Unterstützung von:

